Fachvortrag zum 50-jährigen Bestehen des Bürgerforums Saarbrücken

Resonanzen in der Metropolregion - Saarbrücken als Modellstadt der Transformation?

Von Luca Kist

Sehr geehrte Frau Otto,

Sehr geehrte Frau Donié,

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, geschätzte Gäste,

es ist mir eine besondere Ehre, heute anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Bürgerforums Saarbrücken zu Ihnen sprechen zu dürfen. Dieses Jubiläum ist mehr als ein feierlicher Anlass – es ist ein Moment der Rückschau, der Wertschätzung und zugleich der Neuorientierung. Denn eine Stadt, die sich über fünf Jahrzehnte hinweg durch zivilgesellschaftliches Engagement, kritische Mitgestaltung und demokratische Dialogkultur mitgeprägt hat, steht auch heute erneut vor grundlegenden Herausforderungen.

Die Stadt des 21. Jahrhunderts ist ein Brennglas für globale Umbrüche. Der Klimawandel macht sich im Mikrokosmos der Quartiere bemerkbar – in überhitzten Innenhöfen, versiegelten Flächen und überlasteten Infrastrukturen. Die soziale Polarisierung zeigt sich in auseinanderdriftenden

Lebensrealitäten und die Digitale Transformation verändert die Art, wie wir arbeiten, wohnen, mobil sind – aber auch, wie wir uns begegnen. Die neue Stadtfrage lautet daher nicht mehr: Wie wachsen wir effizienter? Sondern: Wie gestalten wir urbanes Leben gerechter, ökologischer und resonanter?

Saarbrücken steht in diesem Kontext exemplarisch für viele europäische Mittelstädte – und zugleich in besonderer Verantwortung, wenn sie im regionalen Wettbewerb als innovative Modellstadt wahrgenommen werden will.

Die Stadt ist geprägt durch industrielle Umbrüche, eine heterogene Stadtstruktur, den demografischen Wandel und eine lange Geschichte grenzüberschreitender Beziehungen. Sie liegt mitten in der Großregion SaarLorLux, ist kulturell vielfältig, wissenschaftlich gut vernetzt, doch finanziell und strukturell oft herausgefordert, wenn nicht sogar überfordert. Genau diese Konstellation – zwischen Transformationserfahrung und Gestaltungspotenzial – macht Saarbrücken zu einem idealen Resonanzraum für neue städtische Antworten.

Doch was bedeutet Resonanz im urbanen Kontext? Der Begriff steht hier nicht bloß für emotionale Schwingung, sondern für eine Stadt, die antwortet – auf die Anforderungen des Klimas ebenso wie auf die Bedürfnisse ihrer Bürgerinnen und Bürger. Eine Stadt, die nicht überplant, sondern mitgestaltet wird. Eine Stadt, die zuhört, statt zu übertönen. Und eine Stadt, in der ökologische, soziale, kulturelle und technologische Aspekte nicht additiv, sondern integriert gedacht werden.

Um diese Perspektive zu konkretisieren, möchte ich mit Ihnen drei zentrale Fragestellungen beleuchten:

1. **Erstens:** Der Klimawandel und stadtökologische Leitbilder. Wie kann Saarbrücken zur Modellstadt klimaresilienter Transformation werden?
2. **Zweitens:** Die Bedeutung der Grün- und Freiraumgestaltung in der LHS. Welche Rolle spielen Natur- und Zwischenräume für Lebensqualität, soziale Integration und regionale Identität?
3. **Drittens:** Das Thema der Festivalisierung als Entwicklungsimpuls. Wie können temporäre Großereignisse dauerhafte Stadtveränderungen anstoßen – strukturell, symbolisch und partizipativ?

Diese drei Felder stehen nicht für Einzelmaßnahmen, sondern für eine neue städtische Haltung: komplexitätsfähig, verantwortungsbewusst und zukunftsorientiert. Sie sind zugleich Einladung und Herausforderung – an Stadtgesellschaft, Politik, Planung und Wissenschaft, gemeinsam an einer urbanen Zukunft zu arbeiten, die weder rückwärtsgewandt noch rein technokratisch ist.

Ich lade Sie daher ein, mit mir gemeinsam auf eine gedankliche Reise zu gehen: durch das heutige Saarbrücken – und hin zu einem Saarbrücken von morgen, das Resonanz nicht nur zulässt, sondern aktiv erzeugt. Für uns alle. Und für die, die nach uns kommen.

Teil 1: Klimawandel und stadtökologische Leitbilder – Saarbrücken als Modellstadt der Transformation

Der Klimawandel ist längst kein Zukunftsszenario mehr, sondern eine handfeste Realität – spürbar besonders in urbanen Räumen. Städte wie Saarbrücken erleben zunehmend heiße Sommer mit ausgeprägten Wärmeinseln, Starkregenereignisse mit überlasteten Kanalsystemen, das Absterben alter Baumbestände und eine spürbare Veränderung lokaler Ökosysteme. Diese Entwicklungen fordern eine fundamentale Neuausrichtung der Stadtentwicklung. Sie verlangen nicht nur technische Anpassung, sondern auch eine neue Haltung, eine neue Überzeugung, gegenüber der Stadt als Lebensraum – als sozial-ökologisches Gefüge, das sich gemeinsam mit der Natur weiterentwickeln muss.

Saarbrücken bringt hierfür die besten Voraussetzungen mit: eine komplexe Topografie mit Hanglagen und Flusstälern, eine von Industrie und Nachkriegserneuerung geprägte Baukultur, begrenzte Wachstumsflächen und eine hohe Flächenversiegelung – aber auch eine kreative und motivierte Zivilgesellschaft, gut vernetzte Forschungseinrichtungen und eine starke europäische Orientierung. Diese Gemengelage macht Saarbrücken zu einem idealen Modellfall für klimaresiliente Transformation.

Im Zentrum steht die Frage: Wie gestalten wir die Stadt nicht gegen, sondern mit den natürlichen Prozessen?
Stadtökologische Leitbilder wie die "Schwammstadt" oder die

"Stadt der kurzen Wege", sind hier keine abstrakten Konzepte mehr, sondern notwendige Werkzeuge der Stadtplanung. Ich werbe hiermit für einen Startschuss für eine aktive Leitbild-Diskussion für Saarbrücken!

Der Ansatz der Schwammstadt etwa definiert unsere Auffassung von Wasserinfrastruktur grundlegend: Regenwasser wird nicht einfach abgeleitet, sondern vor Ort gespeichert, versickert, verdunstet und nutzbar gemacht – zur Verbesserung des Mikroklimas, zur Entlastung der Kanalisation und zur Förderung urbaner Biodiversität. In Saarbrücken könnten Pilotquartiere entstehen (Saarbrücken Ost, Brebacher Ohr, Füllengarten, Alte Messe, Neue Messe), die modellhaft zeigen, wie eine regenerative Wasserwirtschaft mit grün-blauer Infrastruktur verbunden werden kann – z.B. durch bepflanzte Mulden, Retentionsdächer, entsiegelte Innenhöfe und dezentral gespeiste Stadtbäche.

Aber klimaresiliente Stadtentwicklung geht weiter. Sie umfasst eine neue Wertschätzung des Bestands – Der Grundsatz lautet: Bestandsentwicklung vor Neubau! (Siehe Altes Stadtbad im Mühlenviertel, das ehem. Siemensgebäude oder das Rhenaniagebäude am Osthafen.

Verantwortung des Landes: ehem. Französische Botschaft – Finanzamtgebäude am Stadtgraben -> modellhafte Projekte)

Aber auch im Sinne von Urban Mining. Der zirkuläre Umgang mit Baumaterialien senkt nicht nur den CO₂-Fußabdruck des Bauens, sondern schafft auch wirtschaftliche Impulse für regionale Wertschöpfungsketten. Gerade für eine Stadt mit beschränktem Haushaltsspielraum wie Saarbrücken ist dies

eine Chance, nachhaltige Innovation mit ökonomischer Vernunft zu verbinden.

Doch keine ökologische Transformation ist vollständig, wenn sie nicht auch sozial gedacht wird. Klimagerechtigkeit bedeutet, dass alle Bewohnerinnen und Bewohner – unabhängig von Einkommen, Herkunft oder Wohnlage – Zugang zu kühlen, gesunden und lebenswerten Stadträumen haben müssen. Gerade in dicht bebauten Quartieren ohne private Freiflächen ist es zentral, öffentliche Räume ökologisch aufzuwerten und soziale Infrastrukturen zu stärken.

Ein weiterer Schlüsselbereich ist die Mobilität, zu der sich das Saarbrücker Bürgerforum auch schon mehrfach geäußert hat: Der Übergang zur klimaschonenden Stadt beginnt mit der Neuorganisation unserer Wege. Saarbrücken kann hier gezielt Akzente setzen: durch ein engmaschiges Netz aus Radschnellwegen, durch multimodale Mobilitätsstationen in jedem Stadtteil, durch eine digitale, adaptive Verkehrssteuerung und durch barrierefreie, sozial gerechte Mobilitätsangebote. Die Vision für Saarbrücken lautet: Ja, für eine Stadt der kurzen Wege, in der das Auto nicht verschwinden muss, aber seine Vorherrschaft verliert.

Die Summe dieser Maßnahmen beschreibt nicht weniger als ein neues urbanes Paradigma: eine regenerative, adaptive, inklusive Stadt. Saarbrücken kann und sollte sich bewusst und selbstbewusst als Labor dieser Transformation verstehen – nicht als perfekte Stadt, sondern als lernende Stadt. Dabei können wissenschaftliche Institutionen, zivilgesellschaftliche Initiativen, städtische Betriebe und internationale Partner gemeinsam eine neue Erzählung entwickeln: von der

postindustriellen Stadt zur regenerativen Metropole der Zukunft.

Teil 2: Die Rolle von Grün- und Freiräumen im Grenzraum Saarbrücken – Lebensqualität, Klimaschutz und Integration

In einer Sache sind wir uns doch alle einig:

Grün- und Freiräume sind weit mehr als gestalterische Nebenschauplätze der Stadtentwicklung. Sie sind fundamentale Träger unseres Wohlfühlempfindens, der Gesundheitsvorsorge, der sozialen Teilhabe und ökologischer Vielfalt. In Zeiten multipler Krisen - die Pandemie hat es uns eindrucksvoll gezeigt - gewinnen sie eine Schlüsselrolle: als gemeinschaftlich nutzbare Rückzugsräume, als ökologische Pufferzonen und als integrative Plattformen für ein diverses städtisches Zusammenleben.

Gerade für eine Stadt wie Saarbrücken, die von topografischer Vielfalt, industriegeprägten Brachflächen und einem reichen Naturraum umgeben ist, liegt hier ein bislang nicht vollständig gehobenes Potenzial. Die Saar als landschaftliches Rückgrat, die Höhenzüge mit ihren Wäldern, stillgelegte Industrieareale und das kleinteilige Netz innerstädtischer Parks könnten zu einem zusammenhängenden Freiraumsystem entwickelt werden – einem „Grünen Ring“, der die Stadt in ihrer ganzen Komplexität umschließt, verbindet und öffnet.

Ein solcher Ring ist mehr als ein landschaftsplanerisches Projekt. Er ist ein Resonanzraum: zwischen Stadt und Natur,

zwischen Zentrum und Peripherie, zwischen Alltag und Erholung. Als durchgängiger, ökologisch wirksamer Korridor kann er nicht nur die klimatische Durchlüftung der Stadt verbessern, sondern auch die biologische Vielfalt fördern – durch die gezielte Verbindung von Biotopen, Grünachsen und Wasserläufen. Zugleich entsteht ein sozialer Mehrwert: Eine durchgrünte Stadt ist eine gesündere Stadt – sowohl körperlich als auch psychisch.

Doch damit diese Vision Realität wird, braucht es mehr als punktuelle Verschönerungsmaßnahmen oder Einzelprojekte. Es braucht ein strategisches Freiraumfundament, über das vorhandene Freiraumentwicklungsprogramm hinaus, das verschiedene Maßstabsebenen integriert – von der Pocket-Park-Initiative im Quartier bis zur großräumigen Vernetzung auf regionaler Ebene. Dabei sollte Saarbrücken seinen grenzüberschreitenden Charakter als Chance verstehen: Die Nähe zu Frankreich, die historische Verbindung zur Großregion SaarLorLux und die europäische Ausrichtung der Stadt eröffnen die Möglichkeit, ein transnationales Freiraumnetz zu entwickeln – etwa in Form eines „SaarLorGartenkorridors“ oder eines trinationalen Landschaftsparks, der urbane, kulturelle und natürliche Räume miteinander verwebt.

In dieser grenzübergreifenden Perspektive liegt nicht nur ein ökologischer, sondern auch ein gesellschaftspolitischer Impuls. Freiräume sind Begegnungsräume – insbesondere in Städten mit wachsender Diversität. Sie schaffen „Dritte Orte“, die jenseits von Arbeit und Wohnen als offene, niedrigschwellige Plattformen funktionieren. Es geht um Orte, wie diesen hier, die

nicht konsumorientiert, sondern gemeinwohlorientiert sind – um Freiräume im doppelten Sinn: räumlich und mental.

In Summe entsteht so eine Stadtlandschaft, die nicht nur grün ist, sondern resonant: Sie antwortet auf die Bedürfnisse einer vielfältigen Stadtgesellschaft, auf die Erfordernisse der Klimaanpassung und auf die Sehnsucht nach Zugehörigkeit, Teilhabe und Sinn. Saarbrücken hat die Chance, ein europäisches Modell zu werden – für eine urbane Freiraumpolitik, die nicht auf Verzicht setzt, sondern auf das Gemeinsame, das Nachhaltige, das Verbindende.

Teil 3: Festivalisierung als Impuls für Stadtentwicklung

Stadtentwicklung braucht nicht nur langfristige Strategien, sondern auch symbolische Ereignisse, die Aufmerksamkeit bündeln, Prozesse beschleunigen und einen kollektiven Aufbruch auslösen können. In diesem Kontext hat sich der Begriff der „Festivalisierung“ aus der Stadtsoziologie etabliert: also die gezielte Nutzung temporärer Großereignisse zur strukturellen Transformation urbaner Räume. Richtig verstanden, ist diese Festivalisierung keine Event-Politik mit Verfallsdatum, sondern ein legitimes Werkzeug mit dauerhaftem Wirkungsradius.

Ein herausragendes Beispiel dafür ist das Format einer Gartenschau, beispielsweise einer Bundesgartenschau oder BUGA genannt. Seit Jahrzehnten fungiert sie nicht nur als

Schaufenster zeitgenössischer Landschaftsarchitektur, sondern auch als Labor für integrierte Stadtentwicklungsprozesse. Städte wie Mannheim (2023), Heilbronn (2019) oder Koblenz (2011) zeigen eindrücklich, wie eine BUGA weit mehr leisten kann als temporäre Blütenpracht: Sie schafft neue Stadträume, aktiviert Brachflächen, fördert nachhaltige Mobilität, stärkt die lokale Wirtschaft, und – nicht zuletzt – mobilisiert die Zivilgesellschaft für eine gemeinsame Vision.

Saarbrücken wäre, und das haben wir bereits vor Jahren im hiesigen Städtebaubeirat propagiert, für ein solches Projekt geradezu prädestiniert. Die Stadt verfügt über eine Reihe von stadträumlichen Potenzialflächen, die bislang untergenutzt, fragmentiert oder brachgefallen sind: der Osthafen mit seinem industriellen Charme, das Becolin-Gelände als Relikt der Nachkriegsproduktion, der Urwald vor den Toren der Stadt, das Almet oder die Daarler Wiesen als ökologischer Schatz und die vielfältigen Saaruferlandschaften mit Blickachsen zur Innenstadt. All diese Orte könnten durch eine BUGA in einen übergeordneten Entwicklungszusammenhang gebracht werden – als Module einer stadträumlichen Transformation, die sich entlang von Wasser, Grün und Produktion entfaltet.

Eine „BUGA Saarbrücken“ hätte dabei das Potenzial, weit über das Stadtgebiet hinauszuwirken. Die Metropolregion SaarLorLux mit ihren deutsch-französisch-luxemburgischen Verflechtungen bietet den idealen Raum für eine grenzüberschreitende Gartenschau. Sie könnte als bi- oder trinationales Projekt neue Maßstäbe setzen: mit einem Netzwerk aus Standorten auf beiden Seiten der Grenze, mit trinationalen Freiraumkonzepten, mit multikulturellen

Gartenformaten und kooperativen Planungsprozessen. So würde nicht nur das Image Saarbrückens aufgewertet – von der industriell geprägten Grenzstadt zur zukunftsorientierten europäischen Modellstadt –, sondern auch die regionale Zusammenarbeit in neue Dimensionen geführt.

Doch Festivalisierung darf kein Selbstzweck sein. Eine GARTENSCHAU, ob national oder international, die lediglich auf PR-Effekte und kurzfristige Investitionen zielt, verfehlt ihr Potenzial. Entscheidend ist, dass das Ereignis in einen belastbaren stadtstrategischen Rahmen eingebettet ist. Dazu gehören: ein langfristiger Masterplan, beispielsweise der Grüne Ring, der auch über die Dauer der Ausstellung hinaus trägt; eine frühe und kontinuierliche Bürgerbeteiligung, die Akzeptanz und Mitverantwortung erzeugt; sowie konkrete Nachnutzungskonzepte, die sicherstellen, dass geschaffene Räume auch dauerhaft belebt, gepflegt und weiterentwickelt werden.

Die Finanzierung eines solchen Vorhabens ist zweifellos ambitioniert – aber sie kann als Katalysator dienen, um zusätzliche Fördermittel aus nationalen, europäischen und privaten Quellen zu mobilisieren. Auch städtebauliche Innovationen – etwa im Bereich der Klimaanpassung, digitalen Infrastruktur, Mobilität oder Bildung – könnten über das Vehikel BUGA beschleunigt realisiert werden.

Eine Bundesgartenschau für Saarbrücken wäre somit mehr als ein Großevent: Sie wäre eine kulturelle Erzählung, ein ökologisches Versprechen, ein planerischer Stresstest und ein urbanes Zukunftslabor zugleich. Sie würde nicht nur Räume verwandeln, sondern auch Identitäten. Sie würde zeigen, dass

auch eine Stadt mit industriellem Erbe, schwieriger Finanzlage und komplexer Struktur zur Vorreiterin ökologischer, sozialer und gestalterischer Stadtentwicklung werden kann – wenn sie sich mutig auf neue Wege einlässt.

Fazit: Saarbrücken 2050 – Visionen einer resonanten Stadtlandschaft

Stellen wir uns Saarbrücken im Jahr 2050 vor – nicht als fertige, vollendete Stadt, sondern als lebendigen Organismus in permanenter Bewegung. Eine Stadt, die sich nicht durch Größe, Marktanalysen oder Wachstum definiert, sondern durch ihre Fähigkeit, zu antworten – auf die Herausforderungen der Zeit, auf die Bedürfnisse ihrer Bewohnerinnen und Bewohner, auf die Stimmen der Natur und die Impulse ihrer Region. Eine **Stadtlandschaft**, in der sich die Beziehung zwischen Mensch, Raum und Umwelt neu austariert hat.

Im Zentrum dieser Vision steht eine neue urban-ökologische Balance. Die Innenstadt ist in 2050 weitgehend autofrei, mit einem feinmaschigen Netz aus Radwegen, begrünten Straßenräumen, digital gesteuerten Mobilitätsangeboten und einem öffentlichen Nahverkehr, der barrierefrei, flexibel und klimaneutral ist. Mobilität ist kein Selbstzweck mehr, sondern Teil einer Lebensqualität, die Nähe, Erreichbarkeit und Achtsamkeit in den Vordergrund stellt. Die „5-Minuten-Stadt“ ist gelebte Realität: Bildung, Nahversorgung, Kultur,

Gesundheitsversorgung und soziale Treffpunkte liegen in fußläufiger Entfernung – besonders in den Quartieren, die früher am Rand lagen.

Der gebaute Raum in 2050 ist geprägt von einer Kultur des Weiterbauens. Abriss wird zur Ausnahme, Kreislaufwirtschaft zur Regel. Urban Mining, modulare Sanierung, ressourcenschonender Umbau und gemeinschaftsgetragene Entwicklungsmodelle haben die frühere Abrisspolitik längst abgelöst. Die Stadt wächst nicht in der Fläche, sondern in der Qualität – durch **behutsame Innenentwicklung**, durch Co-Housing, durch soziale Infrastrukturen mitten im Quartier. Bestandsbauten sind nicht mehr „Altlasten“, sondern Träger kollektiver Erinnerung und Bausteine einer zukunftsfähigen Landeshauptstadt.

Die Grün- und Freiräume die durch die Internationale Gartenschau 2040 vernetzt wurden sind allgegenwärtig – nicht als dekorative Kulisse, sondern als funktionale und soziale Infrastrukturen. Selbst der Beethovenplatz gehört mittlerweile zum beliebtesten innerstädtischen Pocket-Park und wird von Anwohnern, Geschäftstreibenden und Besuchern gleichermaßen aufgesucht. Das Bürgerforum feiert eben dort im Rahmen einer Feierstunde sein 75-jähriges Bestehen!

Die Stadt ist durchzogen von grünen Adern, urbanen Gärten, und ertüchtigten Parkensembles, die u.a. von Nachbarschaften, Initiativen und Künstler*innen mitgestaltet werden. Der „Grüne Ring“ verbindet die Stadtteile nicht nur landschaftlich, sondern auch emotional: als Raum des Austauschs, der Bewegung, der Entschleunigung.

Saarbrücken 2050 ist keine Stadt der Superlative – aber eine Stadt der Möglichkeiten. Ihre Resonanz zeigt sich im Kleinen wie im Großen:

Diese Stadtlandschaft ist nicht perfekt – aber sie ist offen, lernfähig, sinnstiftend. Sie lebt von Vielfalt, von Brüchen, von Erinnerung und Innovation. Und sie lebt davon, dass ihre Bewohnerinnen und Bewohner sich als aktive Gestalter*innen ihres Umfelds verstehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Die Stadt ist eine Unvollendete und gehört uns allen. Sie ist ein kollektives Werk – nie fertig und immer in Bewegung.

Lassen Sie uns diese Bewegung bewusst gestalten. auch im Geiste des Saarbrücker Bürgerforums.

Lassen Sie uns heute die Weichen stellen für dieses Saarbrücken von morgen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Saarbrücken, 01.08.2025